

19. Hochschultage Berufliche Bildung an der Universität zu Köln

**Ein Beitrag zur Fachtagung FT 02 „Arbeitslehre“
zum Thema „Heterogenität, Integration, Inklusion –
Herausforderungen für das Fach Arbeitslehre“**

Biographizität in der beruflichen Bildung: Berufliche Orientierung durch die Analyse von Arbeitsbiographien – Konzeption und Erfahrungen

Dr. Eva Anslinger

Christine Barp

Inhaltsverzeichnis

| | | |
|---|--------------------------------------|----|
| 1 | Einleitung..... | 3 |
| 2 | Begriffsbestimmungen..... | 4 |
| 3 | Seminarkonzeption | 6 |
| 4 | Durchführung des Seminars..... | 6 |
| 5 | Reflexion des Seminars..... | 7 |
| 6 | Schlussfolgerungen und Ausblick..... | 10 |
| | Literatur..... | 11 |
| | Autorinnen und Autoren..... | 12 |

Biographizität in der beruflichen Bildung: Berufliche Orientierung durch die Analyse von Arbeitsbiographien – Konzeption und Erfahrungen

Gegenwärtig ist in den wissenschaftlichen Diskussionen um die Bedeutung der Arbeitswelt abermals ein Paradigmenwechsel festzustellen. Dieser beinhaltet, dass Beruf und Arbeit nicht mehr nur einer strengen (ökonomischen) Verwertungslogik zu folgen haben, sondern unmittelbar in soziale und gesellschaftliche Gesamtzusammenhänge einzuordnen seien. Durch diesen Bedeutungswandel wird auch die klassische Berufsorientierung als Allokationsfunktion für den Arbeitsmarkt immer mehr in Frage gestellt. Der Beitrag nimmt diese Diskussion auf und entwirft ein sozialwissenschaftlich ausgerichtetes Berufsorientierungsverständnis, anhand dessen ein Konzept für die schulische Berufsorientierung in der Sekundarstufe II entwickelt und erprobt wurde. Dieses wird im Rahmen des Beitrags vorgestellt und reflektiert. Im Mittelpunkt des Konzepts steht die Arbeit mit Berufsbiographien als sozialwissenschaftliche (Lern-)Methode, mit Hilfe derer Berufsorientierung als Entwicklungs- und Lernprozess thematisiert werden kann, indem neben einer Auseinandersetzung mit verschiedenen Aspekten der Berufs- und Arbeitswelt, auch gesellschaftliche und politische Aspekte zum Tragen kommen.

1 Einleitung

- „Berufe im Wandel: Was wir morgen können müssen“ (Wirtschaftswoche 2008)*
- „10 Trends: Wie wir morgen arbeiten“ (SZ 2011)*
- „Arbeit im Wandel“ (Makro, 3Sat 2015)*
- „Wenn Arbeit nicht mehr lohnt. Unsere Berufswelt im Wandel“ (NDR 2016)*

Wie der Blick auf die Zitate aus Presse und Rundfunk zeigt, wird der weitreichende Wandlungsprozess in der Berufs- und Arbeitswelt gegenwärtig auch in den Medien intensiv beleuchtet. Besagter Wandel schließt nicht nur technische, sondern auch wirtschaftliche, politische und gesellschaftliche Veränderungen unserer gegenwärtigen und zukünftigen Arbeits- und Berufswelt ein. Während Entwicklungen wie Internationalisierung, Globalisierung, Technisierung und Digitalisierung zwar einerseits zu einer tendenziell stärkeren Selbstbestimmung und damit Subjektivierung des Arbeitsalltags führen, haben sie andererseits entweder die Auflösung oder aber eine drastische Veränderung von Berufen und Berufsgruppen zur Folge. Des Weiteren werden sogenannte „Normalerwerbsbiographien“ – verstanden als Biographien, in denen ein Beruf nach der Schule erlernt und anschließend das gesamte Leben ausgeführt wird – zunehmend seltener. Moderne Erwerbsbiographien sind hingegen durch häufige Berufswechsel auf dem Arbeitsmarkt sowie freiwillige oder auch unfreiwillige Umorientierungen gekennzeichnet. Betroffen von diesen Veränderungsprozessen sind insbesondere die jüngeren Generationen, für die sich ändernde Ansprüche an die eigene Beruflichkeit über die Lebensspanne hinweg konstituierend sein werden.

Neben der medialen Aufmerksamkeit hat die Thematisierung veränderter Arbeits- und Berufswelten auch eine Debatte über die Gestaltung und Ausrichtung „schulischer Berufsori-

entierung“ angestoßen. Klassische Berufsorientierung würde lediglich eine Berufsberatung und eine Qualifikationsausbildung verbinden, die in erster Linie an die Bedingungen des Arbeitsmarktes angepasst seien, so Zurstrassen (2016). Die Thematisierung gesellschaftlicher Einflüsse auf Beruflichkeit sowie Ansprüche der Lernenden an ihr künftiges (Berufs-)Leben sind damit im schulischen Kontext vollkommen unterrepräsentiert.

Befürworter einer „neuen Berufsorientierung“ deklarieren folglich einen längst überfälligen Paradigmenwechsel. Bei einer Berufsorientierung müsse demnach nicht nur die an der Verwertbarkeit auf dem Arbeitsmarkt orientierte Allokation in den Blick genommen werden, sondern die von kritisch-sozialwissenschaftlichen Zugangsweisen geprägte Perspektive des Subjekts (Subjektorientierung) konstitutiv sein (Hedtke 2013; Famulla 2013). Ausgehend von veränderten Erwerbsbiographien lässt sich zudem folgern, dass eine klassische Berufsorientierung – verstanden als eine ein-malige Orientierung am Übergang von der Schule in den Beruf – zu kurz greift, da Such- und Orientierungsbewegungen die gesamte Erwerbsbiographie begleiten. Mithin stelle sich Berufsorientierung als ein hochgradig konstruktivistischer Prozess dar (vgl. Meyer 2014), der in Verbindung mit lebenslangen Lernprozessen einer permanenten Wiederherstellungsleistung unterliegt, die das Individuum an verschiedenen Übergängen selbst gestalten muss (Anslinger et al. 2015). Eine Vorbereitung auf berufliche Orientierung sollte demnach deutlich mehr als eine einmalige qualifikationsorientierte Entscheidungshilfe darstellen.

Ein Blick in die Praxis zeigt, dass einerseits der Bereich der Berufsorientierung immer häufiger institutionell-strukturell im Politik- und Wirtschaftsunterricht verankert ist (wie z. B. im Bundesland Bremen), wodurch sich eine sozialwissenschaftliche Betrachtung der Arbeits- und Berufswelt anbieten würde. Andererseits ist jedoch festzustellen, dass weder die schulischen Curricula noch die Kompetenzen der Lehrkräfte dieser Aufgabe momentan gerecht werden (Famulla 2013, S. 25). Aufgrund dieses Desiderats haben die beiden an der Universität Bremen angesiedelten Zentren – das Zentrum für Arbeit und Politik (zap) sowie das Zentrum der Didaktik der Sozialwissenschaften (ZeDis) – ein Lehr-/Lernkonzept entwickelt und erprobt, welches mit Methoden des forschenden Lernens auf eine sozialwissenschaftlich ausgerichtete Berufsorientierung von Schüler*innen und Studierenden zielt. Die Zusammenarbeit der beiden Institute ist für die Entwicklung eines solchen Konzepts besonders gewinnbringend, da das zap über Expertise im Bereich der berufs- und arbeitsweltorientierten Forschung sowie der Berufspädagogik verfügt, die durch die sozialwissenschaftlich-didaktischen Perspektive des ZeDis bereichert werden kann.

2 Begriffsbestimmungen

Berufsorientierung wird vor dem oben skizzierten Hintergrund als eine „berufsbezogene Allgemeinbildung“ (Hedtke 2013, S. 7 f.) verstanden, die durch eine Auseinandersetzung mit der sozialen Wirklichkeit dazu beitragen soll, eigene Ressourcen zu reflektieren sowie diese im Sinne einer politischen und berufsbiographischen Urteilskompetenz sowohl in das politische als auch in das berufliche Selbstbild zu integrieren (Anslinger/Partetzke 2016). Das Verständnis von Berufsorientierung unterscheidet sich damit deutlich von einem funktionalen Allokationsansatz, der von einem Matching-, einem einmaligen Entscheidungsprozess für einen Beruf oder einer Berufsausbildung am Ende der Schulzeit bestimmt wird. Ausgehend von ver-

änderten Bedingungen der Arbeits- und Berufswelt, die Berufsbiographien beeinflussen, wird berufliche Orientierung folglich in einen umfassenderen sozialwissenschaftlichen Kontext eingebettet. Durch die Erweiterung um a) die Bewusstwerdung gesellschaftlicher Einflussfaktoren auf die Berufsbiographie und b) das Verständnis, dass berufliche Identität in ein ganzheitliches Selbstkonzept eingefügt ist, soll eine kritische Urteilskompetenz über Bedingungen der Arbeits- und Berufswelt gefördert werden, wodurch eine differenzierte berufliche Handlungskompetenz herausgebildet werden soll, die berufliche Orientierungsprozesse über die Lebensspanne hinweg einschließt (Abb. 1).

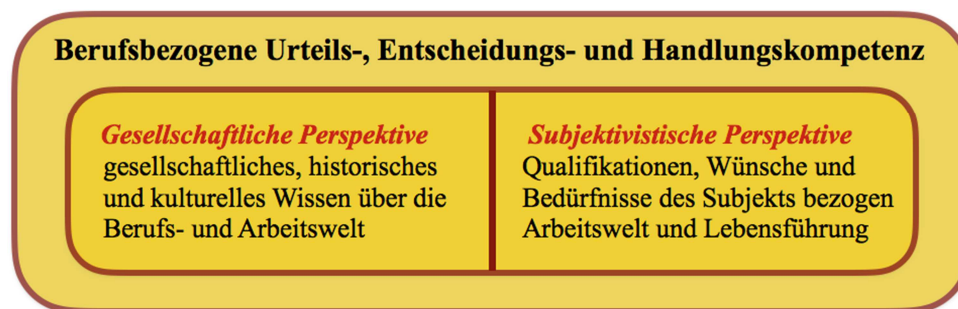


Abbildung 1: Sozialwissenschaftlich ausgerichtete Berufsorientierung
(eigene Darstellung in Anlehnung an: Hedtke 2013 und Famulla 2013)

Um diesen Anspruch einzulösen, eignen sich u. E. insbesondere qualitativ sozialwissenschaftliche Forschungsmethoden, soll die Lehrkonzeption doch einer wissenschaftspropädeutischen Orientierung folgen. Qualitative Forschungsmethoden in Form von Beobachtungen, Begehungen, Interviews usw. bieten überdies die Möglichkeit, an der Lebenswelt der Lernenden anzuknüpfen und diese als Ausgangspunkt des Lernprozesses zu verstehen. Lebensweltorientierung wird dabei im Sinne Klees et al. (2016) verstanden, die – angelehnt an Habermas – in erster Linie die strukturellen Komponenten der Lebenswelt (Kultur, Gesellschaft und Person) hervorheben, die besonders im Projektlernen und in forschenden Lernprozessen erfahren werden könnten (ebd.). Für die Arbeits- und Berufswelt wird demnach davon ausgegangen, dass sich gesellschaftliche Faktoren (Makroebene) auf Betriebe (Mesoebene) auswirken, die wiederum Effekte auf die Beschäftigten (Mikroebene) zeitigen.

In dem entwickelten Seminkonzept sollen die Lernenden im Sinne der von Oskar Negt konzeptionell angebahnten „Zusammenhangskompetenz“ (Mehlis et al. 2013, S. 169) dazu angeleitet werden, diese „Wesenszusammenhänge“ (Negt 1993, S. 662) der Arbeitswelt zu erkennen und sozialwissenschaftlich zu reflektieren. Zur Erforschung eben jener „Wesenszusammenhänge“ eignen sich biographisch narrative Interviews insofern, als dass die eigene Lebensgeschichte ein aus verschiedenen narrativen Identitäten bestehendes subjektives Konstrukt darstellt (Partetzke 2016, S. 198 ff.). Die Erlebnisse und Erfahrungen des Individuums werden bei der Erzählung des eigenen Lebens durch einen Abgleich von gesellschaftlichen Werten und Normen in einen sinnhaften Zusammenhang gestellt (Marotzki 2000, S. 179).

Angelehnt an das Konstrukt der „Biographizität“ bedeutet dies, dass die erzählten Lebensgeschichten in den Kontexten, in denen sie vorgebracht werden, von den Erzählenden immer neu ausgelegt werden (können), diese mithin als „bild-“, und „gestaltbar“ gelten (Alheit

2003, S. 16). „Aufgeschichtete Erfahrungsstrukturen“ (Alheit/Dausien 2009, S. 728) werden im Lebensverlauf in einen Sinnzusammenhang gestellt, u. a. indem sie vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen bewertet werden. Die latenten Sinnzusammenhänge, die die Interviewten hervorbringen, bilden weitreichende Möglichkeiten, gesellschaftliche und kulturelle Perspektiven auf die Berufs- und Arbeitswelt zu entwickeln.

3 Seminarkonzeption

Ausgehend von den beschriebenen Überlegungen wurde die Lehrveranstaltung „Bremer Leben: Aus Biographien lernen – Arbeitsleben erforschen“ entwickelt, die wie folgt aufgebaut ist: In Kooperation mit Unternehmen erforschen Schüler*innen und Studierende mit der Methode der (Auto-) Biographieforschung die Arbeitswelt. Die Schüler*innen stehen hierbei im Mittelpunkt des Forschungs- und Lernprozesses, da sie selbstständig die Zielpersonen des Interviews bestimmen, dieses durchführen, auswerten und vor dem Hintergrund ökonomischer, politischer und gesellschaftlicher Wandlungsprozesse interpretieren. Die Studierenden unterstützen den Forschungs- und Lernprozess als Mentor*innen, wofür sie in der begleitenden universitären Lehrveranstaltung methodisch und didaktisch ausgebildet werden. Betriebsbesichtigungen bei kooperierenden Unternehmen runden das Konzept ab.

Ziel der Lehrveranstaltung war es, dass die Lernenden über die berufsbiografischen Interviews (Mikroebene) unterschiedliche wirtschafts- und gesellschaftspolitische Wirkungen auf Berufsbiographien (Meso- und Makroebene) erfahren und reflektieren, um schließlich die gewonnenen Erkenntnisse in ihr berufsbezogenes Selbstbild zu integrieren. Vom Einzelfall ausgehend sollten so im Sinne der „Zusammenhangskompetenz“ komplexe Wechselwirkungen erkannt und analysiert werden. Des Weiteren findet durch die von den Forscherteams vorgenommene Erhebung und Auswertung der Interviews nicht nur ein inhaltlicher, sondern auch ein auf sozialwissenschaftliche Methoden zielender Lernprozess statt. Das selbstständige Erheben und Auswerten eines „Teilausschnitts“ der Gesellschaft ermöglicht somit das Erkennen von Deutungszusammenhängen einer verfassten Gesellschaft (Becker 1991, S. 174). Dies führt u. E. auch zu einer Stärkung der (beruflichen) Urteilskompetenz.

4 Durchführung des Seminars

Das Seminar wurde bisher zweimal in der oben beschriebenen Form in Kooperation mit zwei Schulen, dem Technischen Bildungszentrum Mitte in Bremen und dem Schulzentrum Carl von Ossietzky in Bremerhaven, sowie drei im Bundesland Bremen ansässigen Unternehmen durchgeführt. Sowohl bei den Unternehmen wie auch bei den Schulen wurde darauf geachtet, dass ein Partner aus der Stadt Bremen und einer aus Bremerhaven beteiligt ist. Des Weiteren war es zentral, dass die Unternehmen in unterschiedlichen Sparten wie Konstruktion und Fertigung (Airbus), Herstellung von Werkstoffen (Arcelor Mittal) und Logistik (Eurogate) tätig sind, d.h. für unterschiedliche Berufsfelder ausbilden. Konkret waren folgende Akteure an der Durchführung beteiligt (Abb. 2):

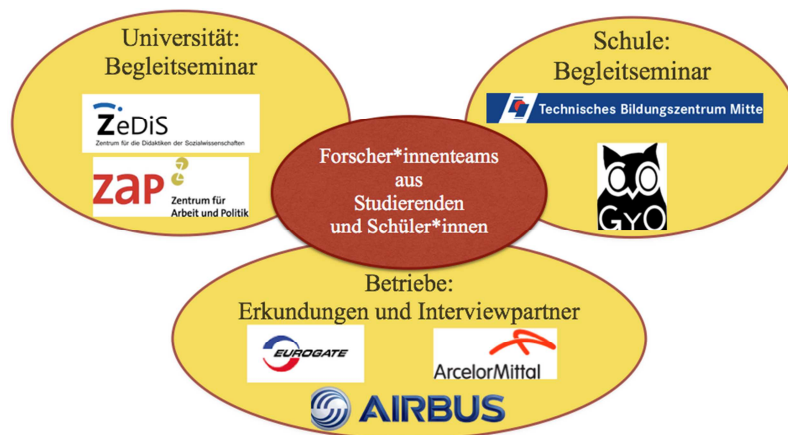


Abbildung 2: Kooperationspartner

Eine strukturelle Besonderheit in der Durchführung war die, dass die Schüler*innen ihr Forschungsergebnis (Produkt) in Kombination mit einem Reflexionsbericht als ihre Projektarbeit, die in Bremen Teil der Abiturnote ist, nutzen konnten. Für die Schüler*innen bestand durch die Unterstützung der Studierenden und den Methodenworkshop ein besonderer Anreiz, das Seminar zu belegen und in diesem Zusammenhang die Projektarbeit anzufertigen. Dabei betonten die beteiligten Lehrer*innen und Schüler*innen, dass das Erlernen der Methode zur Erhebung biografischer Interviews nebst qualitativer Inhaltsanalyse besonders gewinnbringend war, da dies zusätzlich Einblicke in die Arbeitsweisen eines sozialwissenschaftlichen Studiums ermöglichte. Des Weiteren lobten die Lernenden vor allem das Kennenlernen von Unternehmen aus der Region sowie unterschiedlicher Beschäftigtengruppen. Die Attraktivität des Angebots zeigte sich auch in der hohen Anwahl der Schüler*innen für den zweiten Durchgang des Seminars, sodass die Anmeldezahl die mögliche Teilnehmerzahl um mehr als das Doppelte überstieg.

Als eine Schwierigkeit erwies sich hingegen die Kommunikation zwischen den verschiedenen Institutionen, die vor allem durch die unterschiedlichen institutionsspezifischen Zeitpläne als problematisch eingeschätzt werden kann. Die Schüler*innen hatten durch die Taktung des Schuljahres sowie die von der Schule definierten Abgabefristen für die Projektarbeiten strikte Zeitvorgaben zu beachten. Die Semesterzeit der Studierenden hingegen ist kürzer, sodass diese nur einen Teil des Forschungsprozesses als Mentor*innen begleiten konnten. Als sehr zeitaufwändig erwies sich die Absprache mit den Unternehmen hinsichtlich der Gewinnung von Interviewpartner*innen.

5 Reflexion des Seminars

Die Methode des biographischen narrativen Interviews erwies sich insgesamt als geeignet, um die Perspektive der Berufsorientierung um zuvor formulierte sozialwissenschaftliche Aspekte zu erweitern, sodass die aus den Interviews entstanden Produkte inhaltlich wie folgt geclustert werden können (Abb. 3):

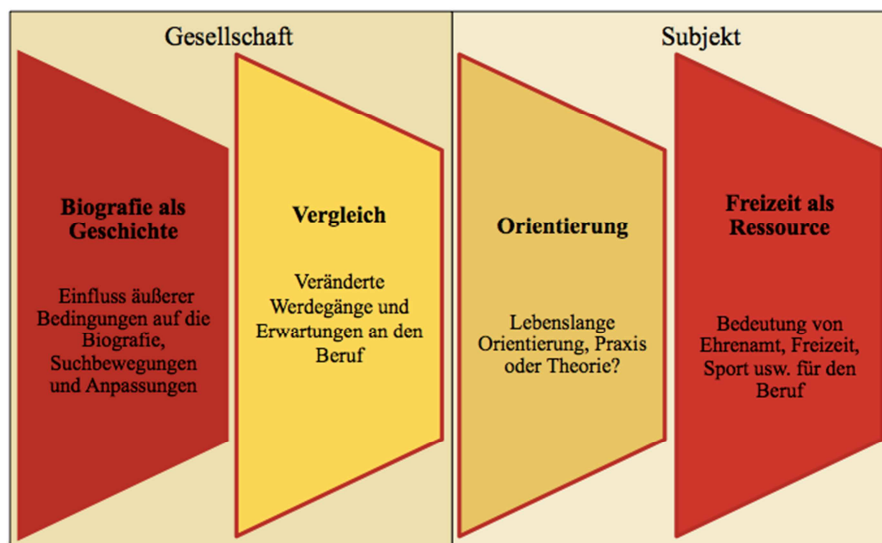


Abbildung 3: Auswertung der Präsentationen

Die hier aufgestellten Kategorien sind nicht starr zu verstehen: So ist zwar jedes Produkt einer Kategorie zuzuordnen, doch werden nicht selten auch Aspekte weiterer Kategorien aufgenommen.¹ Die Produkte, die in erster Linie den Kategorien „Biographie als Geschichte“ und „Vergleich“ zuzuordnen sind, betonen vor allem den Wandel der Berufs- und Arbeitswelt durch technische Neuerungen, gesellschaftliche Veränderungen sowie die damit notwendig werdenden Anpassungsleistungen der beteiligten Interviewpartner*innen. Sie verdeutlichen somit die oben dargestellte Struktur gesellschaftlicher Einflüsse von der Makro- zur Mikroebene und lassen vermuten, dass die Lernenden diese „Zusammenhänge“ zumindest in Ansätzen analysiert und reflektiert haben. Besonders reizvolle „Biographien als Geschichte“ boten die Interviews mit den älteren Mitarbeiter*innen der Firma Eurogate: Die Beschäftigten der Hafenvirtschaft waren in ihrem Berufsleben besonders häufig von technischen, wirtschaftlichen und damit gesellschaftspolitisch brisanten Neuerungen betroffen (z. B. „Container-Revolution“). Für die benannte Gruppe spielten dabei neben den technischen Innovationen in der Hafenvirtschaft vor allem der Image- und Bedeutungsverlust der Hafenvirtschaft im Bundesland Bremen eine gewichtige Rolle.

Die Kategorie „Vergleich“ wurde vor allem durch wenig vorhersehbare Interviewergebnisse und Berufswege angeregt. Meist bestand die vergleichende Perspektive nicht in einem direkten Vergleich von Interviews, sondern in einem abstrakten Vergleich durch eine weiterführende Recherche, in der gesellschaftliche Bedingungen (für bestimmte Gruppen oder Bedingungen zu unterschiedlichen Zeiten) miteinander verglichen wurden. Beispielsweise wurde in einem Interview mit einem Erwerbstätigen ohne Berufsausbildung von dem Forscherteam die Frage aufgeworfen, ob – und wenn ja, inwieweit – in der heutigen Zeit noch derartige Erwerbsbiographien üblich oder möglich sind.

Die Kategorien „Orientierung“ und „Freizeit als Ressource“ betonen primär subjektivistische Perspektiven beruflicher Orientierung. In den Produkten, die in erster Linie dem Bereich

¹ Vor allem Perspektiven aus der Kategorie „Orientierung“ finden sich in beinahe allen Produkten, was aufgrund der eigenen sich in der Orientierungsphase befindlichen Situationen der Schüler*innen zu erklären ist.

der „Orientierung“ zugeordnet sind, wurde bevorzugt thematisiert, dass im Laufe eines Berufslebens viele Möglichkeiten der Um- und Neuorientierung bestehen, wodurch Berufsorientierung als lebenslanger Prozess verstanden wurde. Dies führte viele Gruppen dazu, die Idee der „Normalerwerbsbiographie“ direkt oder indirekt in Frage zu stellen. Des Weiteren setzten sich insbesondere Gruppen, die Produkte in diese Richtung erstellten, durch eine Identifikation oder Gegenidentifikation mit der erhobenen Biographie ins Verhältnis, wodurch sie eine kritische Standortbestimmung vornahmen.

Alle Arbeiten, die der Kategorie „Freizeit als Ressource“ zuzuordnen sind, betonten, dass die Berufswelt nur einen Teilbereich des Lebens darstelle, ein Subjekt jedoch stets seine gesamte Persönlichkeit in den Arbeitsprozess einbringe und damit sowohl die beruflichen wie auch die privaten Rollen einen bedeutsamen Teil der Identität ausmachten. Der Nutzen außerberuflicher Lebenswelten für die Berufsausübung wird hier entweder in einem Ausgleich oder in dem Erlernen von „soft skills“ beschrieben.

Es lässt sich somit feststellen, dass die ergebnisoffene Methode der narrativen Interviews zu den erhofften Ergebnissen führte, da durch die Ausführungen der Interviewpartner*innen eine sozialwissenschaftliche Perspektive auf die Berufs- und Arbeitswelt ermöglicht wurde. Die Ergebnisoffenheit verlangte von den Forscherteams eine hinreichende Flexibilität, die sowohl Schüler*innen wie auch Studierende nicht gewohnt zu sein schienen, weswegen eine gewisse Skepsis gegenüber der Interviewform vorherrschte. Im Nachhinein bewerteten die meisten hingegen die Offenheit als gewinnbringend, da sie zu inhaltlichen Perspektiven führte, die leitfadengestützten Interviews in dieser Form nicht offengelegt hätten. Dies galt besonders für die Inhalte der Kategorie „Freizeit als Ressource“: So betonten sehr viele Interviewpartner*innen die Bedeutung nicht-beruflicher Lebenswelten für den Beruf, was keine Forschergruppe im Vorfeld als relevante Perspektive in Betracht gezogen hatte. Dies verdeutlicht, dass die narrative Form der erhobenen Interviews zum einen dazu beiträgt, ein umfassenderes Bild des interviewten Subjekts zu erhalten. Zum anderen unterstreichen sie den konstruktivistischen Charakter von Biographien als (Lebens-) Geschichte. Die Interviewpartner*innen schreiben ihrer eigenen Lebensgeschichte einen Sinn zu und entscheiden individuell und kontextbezogen, was sie für berichtenswert halten.

Der konstruktivistische Charakter zeigt sich außerdem in den Interpretationen der Interviews durch die Forscherteams, sodass verschiedene Forscher*innen anhand desselben Interviews unterschiedliche Schwerpunktthemen identifizierten. Die Forscherteams interpretierten somit verschiedene, für sie relevante und interessante Aspekte des Interviews. Vor diesem Hintergrund scheint es wenig verwunderlich, dass in allen Produkten Aspekte der Kategorie „Orientierung“ zu finden sind, da sich die Jugendlichen gerade selbst in einer Phase der beruflichen Orientierung befinden.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die exemplarische Arbeit mit einer Berufsbiographie, wie sich anhand der Produkte zeigte, eine – zuweilen auch kritische – Auseinandersetzung mit übergeordneten Fragen und Entwicklungen der Berufs- und Arbeitswelt ermöglichte, mithin für eine sozialwissenschaftlich geprägte Berufsorientierung geeignet scheint.

6 Schlussfolgerungen und Ausblick

Die im Bereich des forschenden Lernens angesiedelten Projektkonzeptionen ermöglichen es Schüler*innen und Studierenden, die Arbeitswelt lebenswelt- und situationsorientiert kennenzulernen. Darüber hinaus können sie über Identifikation und Gegenidentifikation eine erste berufliche Standortbestimmung erfahren. Die Arbeit mit Berufsbiographien zur Identifikation und Analyse gesellschaftlicher und subjektivistischer Einflussfaktoren auf die Berufs- und Arbeitswelt erwies sich als äußerst förderlich. Zudem beschrieben die beteiligten Akteure die Erweiterung der Berufsorientierung durch die sozialwissenschaftliche Komponente als ebenso sinnvoll wie sinnstiftend. Anhand der Veranstaltungsreflexion lassen sich zwei wesentliche Bereiche identifizieren, die das zap und das ZeDis künftig weiter elaborieren werden: Die Bereiche sind a) die Nutzung von Biographien für eine berufliche Orientierung und b) die Entwicklung weiterer Praxiskonzepte für eine sozialwissenschaftlich ausgerichtete Berufsorientierung.

So ist festzustellen, dass die Seminarkonzeption zwar einerseits durch die methodische Vielfalt und den projektbezogenen Charakter sehr abwechslungsreich und sinnvoll ist, andererseits die Planung aufgrund der Kooperationsstruktur sehr aufwendig ist. Aufgrund dessen ist das Konzept in der hier vorgestellten Form nicht ohne Weiteres in den Schulalltag zu integrieren. Daher wird in weiteren Durchläufen des Seminars über eine Modifizierung des Konzepts nachgedacht, um die grundlegende Idee auch für andere (weniger gut aufgestellte) institutionelle Kontexte nutzbar zu machen. Eine Möglichkeit stellt die Analyse bereits bestehender biographischer Interviews dar. Das zap kann aufgrund anderer Projektkontexte auf unterschiedlich dokumentierte Formen von Arbeitsbiographien aus verschiedenen Zeit- und Arbeitskontexten zurückgreifen. Diese zu strukturieren und zu überprüfen, inwiefern sie für die Institution Schule nutzbar gemacht werden können, soll im weiteren Verlauf des Forschungsprojekts eruiert werden.

Als ein weiteres Format sozialwissenschaftlich ausgerichteter Berufsorientierung bieten das zap und das ZeDis im Sommersemester 2017 das Seminar „Berufliche Orientierung im „globalen Dorf“: Interkulturelle Kompetenz am Übergang Schule - Beruf“ an, welches ein ergänzendes Angebot zu der zuvor beschriebenen Veranstaltung „Bremer Leben“ darstellt. Dieses Seminar richtet sich nun (ausschließlich) an Studierende und zielt auf eine Curriculum- bzw. Unterrichtseinheitentwicklung für eine sozialwissenschaftlich geprägte Berufsorientierung. Während im Seminar „Bremer Leben“ bereits ein für die Schule entwickeltes Konzept im Seminar erprobt wurde, sollen die Studierenden nunmehr durch forschendes Studieren ein eigenständiges Konzept zur beruflichen Orientierung in der Schule entwickeln.

Literatur

- Alheit, Peter, Dausien/Bettina (2009): Bildungsprozesse über die Lebensspanne: Zur Politik und Theorie lebenslangen Lernens. In: Tippelt, Rudolf/Schmidt, Bernhard (Hrsg.): Handbuch Bildungsforschung. Wiesbaden: VS Verlag. S. 713-734.
- Alheit, Peter (2003): „Biographizität“ als Schlüsselqualifikation. Plädoyer für transitorische Bildungsprozesse. In: Arbeitsgemeinschaft betriebliche Weiterbildungsforschung e.V./Projekt Qualifikations-Entwicklungs-Management (Hrsg.): Weiterlernen – neu gedacht (S. 7-21); QUEM-Report, Heft 78, [ttp://www.abwf.de/content/main/publik/report/2003/Report-78.pdf](http://www.abwf.de/content/main/publik/report/2003/Report-78.pdf).
- Anslinger, Eva/Partetzke, Marc (2016): Das Containerschiff als Sinnbild für Lebenslanges Lernen. Förderung von Berufsorientierung durch forschendes Lernen in der gymnasialen Oberstufe. In: Berufsbildung Berufsorientierung. Heft 160. S. 32-34.
- Anslinger, Eva/Heibült, Jessica/Müller, Moritz (2015): Berufsorientierung, Lebenslanges Lernen und dritter Bildungsweg. Zur Entwicklung beruflicher Orientierung im Lebenslauf anhand zweier Fallstudien. In: Berufs- und Wirtschaftspädagogik – online. Ausgabe Nr. 27. S. 1-19. Abrufbar unter: http://www.bwpat.de/ausgabe27/anslinger_etal_bwpat27.pdf.
- Becker, Franz Josef E. (1991): Politisches Lernen durch Realbegegnungen. Zur Methode von Erkundung zu Befragung. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Methoden in der politischen Bildung- Handlungsorientierung. Schriftenreihe: Diskussionsbeiträge zur politischen Bildung, Band 304. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Famulla, Gerd-E. (2013): Erfahrungen aus dem Programm „Schule – Wirtschaft/Arbeitsleben“. In: Gewerkschaft für Erziehung und Wissenschaft (Hrsg.): Arbeitsweltorientierung und Schule. Eine Querschnittaufgabe für alle Klassenstufen und Schulformen. Bielefeld: wbv. S. 11-41.
- Hedtke, Reinhold (2013): Arbeitswelt und Schule – Perspektiven sozialwissenschaftlicher Bildung. In: Gewerkschaft für Erziehung und Wissenschaft (Hrsg.): Arbeitsweltorientierung und Schule. Eine Querschnittaufgabe für alle Klassenstufen und Schulformen. Bielefeld: wbv. S. 43-66.
- Klee, Andreas/Partetzke, Marc/Schröder, Hendrik (2016): „Bremer Stadtforscher“-Projekt – ein Versuch zur lebensweltorientierten Bildung. In: Oeftering, Tonio/Oppermann, Julia/Fischer, Andreas (Hrsg.): Der „fachdidaktische Code“ der Lebenswelt- und/oder (?) Situationsorientierung. Fachdidaktische Zugänge zu sozialwissenschaftlichen Unterrichtsfächern sowie zum Lernfeldkonzept. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren. S. 153-164.
- Mehlis, Peter/Eberwein, Wilhelm/Heibült, Jessica (2013): Arbeitsmarktintegration durch Weiterbildung. Die „Qualifizierungsoffensive in der Hafenwirtschaft“ als exemplarischer Fall. Berlin: Edition Stigma.
- Meyer, Rita (2015): Berufsorientierung im Kontext des Lebenslangen Lernens – berufspädagogische Annäherungen an eine Leerstelle der Disziplin. In: Berufs- und Wirtschaftspädagogik – online. Ausgabe Nr. 27. S. 1-21. Abrufbar unter: http://www.bwpat.de/ausgabe27/meyer_bwpat27.pdf.
- Negt, Oskar (1990): Überlegungen zur Kategorie „Zusammenhang“ als eine gesellschaftliche Schlüsselqualifikation. In: Nuissel, Ekkelhard/Siebert, Horst/Tietgens, Hans (Hrsg.): Literatur und Forschungsreport Weiterbildung Nr. 26. Bielefeld: wbv. S. 11-19.
- Negt, Oskar (1993): Wir brauchen eine zweite gesamtdeutsche Bildungsreform. In: Gewerkschaftliche Monatshefte 44. S. 657-668.
- Partetzke, Marc (2016): Von realen Leben und politischer Wirklichkeit. Grundlegung einer biographiebasierten Politischen Bildung am Beispiel der DDR (= Politische Bildung). Wiesbaden: Springer VS.

Zurstrassen, Bettina (2016): Berufsorientierung: Die Schüler sind doof, die Lehrer können es nicht, es bedarf noch mehr ... Abrufbar unter: http://www.sowi-online.de/blog/berufsorientierung_schüler_sind_doof_lehrer_können_es_nicht_es_bedarf_noch_mehr.html.

Autorinnen und Autoren

Dr. Eva Anslinger | Christine Barp

Universität Bremen

Zentrum für Arbeit und Politik (zap) und Zentrum der Didaktik der Sozialwissenschaften (ZeDiS)

Wiener Str. 9

28359 Bremen

Tel.: 0421 / 218-56712 und -56709

eva.anslinger@uni-bremen.de | barp@uni-bremen.de